

Die letzte Woche

So wie allgemein im privaten Leben ist es auch in der Politik. Es kommt immer anders als man denkt und als frage Leute es vorauszufragen haben. Während man am Dienstag noch der Meinung war, daß in dieser Woche keine innenpolitischen Ereignisse von entscheidender Bedeutung vor sich gehen würden, haben sich bereits am Mittwoch, dem Samstag, die Dinge derart zugespitzt, daß ganz plötzlich und unerwartet von einer ändernden Kabinettsliste im Reich gesprochen werden konnte. Der Kanzler legte nach den Parteiführerempfehlungen seine Karte zu den offiziellen Staatsbesuchen in Süddeutschland ab, da die bis auf die Unterredung mit Dingeldey von der Deutschen Volkspartei negativ verlaufenen Besprechungen mit Zentrum und Bapierfelder Volkspartei einerseits die abfinitive Haltung der Nationalsozialisten und der Sozialdemokraten andererseits es ihm für dringlich erscheinen ließen, das Reichskabinet zusammenzurufen und noch im Laufe des Donnerstags dem Reichspräsidenten über die Situation Bericht zu erstatten. Da allerdings diese Aussprache bei Hindenburg nicht hin ausgefallen und erst im Kabinet nach der demnächstigen Laage der Bericht einer Klärung unterzogen wird, steht dahin. Es ist eben alles im Fluß, aber man kann sich auf reichliche Übererledigungen gefaßt machen. So ist beispielsweise die Gehaltsbemessung der Reichsregierung durchaus möglich. Fragt sich nur, wie Hindenburg sich zu einer Umlösung stellt. Nimmt er an, lehnt er ab, kommt eine Umlösung in Frage, da so Personenfragen keine Rolle spielen sollen, oder arbeitet das Kabinet als geschäftsführendes in der alten Besetzung weiter? Der Reichspräsident hätte in letzterem Falle eine weitere Basis für seine Verhandlungen mit den Parteiführern, aber auch das Kabinet hätte größere Bewegungsfreiheit dem Parlament gegenüber, weil dann die Taktik der Parteien mit einem Mißtrauensvotum ausgeschlossen wäre. Die Entscheidung liegt wieder ausschließlich bei Hindenburg, von dem wir wissen, daß jede Aktion, die er unternimmt, nur von einem Gedanken geleitet wird: Alles zum Wohle des Vaterlandes!

Wenn Reichsaussenminister von Neurath am nächsten Montag nach Genf kommt, um an den Verhandlungen des Völkerbundes über die mandatsrechtliche Frage teilzunehmen, wird er dort mit dem englischen Außenminister und mit dem französischen Ministerpräsidenten zusammenzutreffen. Auch der ständige französische Vertreter beim Völkerbund, Paul-Boncour, wird zur Stelle sein, und da die Beratungen des Völkerbundes über den Lytton-Bericht wohl eine Woche beanspruchten dürften, wird für die führenden Staatsmänner Gelegenheit sein, unermüdetlich auch über die Fragen zu sprechen, die sie im Grunde näher angehen als der mandatsrechtliche Konflikt. Eine solche unvermeidliche Aussprache über die Abrüstungsfrage und über ihre Vorfrage, den deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung, ist bereits durch private Besprechungen eingetretener und vorbereitet, und das deutsche Ziel ist, Deutschland wieder an den Verhandlungstisch der Abrüstungskonferenz heranzuführen. Daß die Erreichung dieses Zieles zu begreifen wäre, steht außer Zweifel; daß der Weg aber sehr vorläufig und mit aller Zurückhaltung begangen werden muß, ist ebenso klar. Aber man darf überzeugt sein, daß der verantwortliche Vertreter der deutschen Außenpolitik sich der Schwere dieser inoffiziellen Unternehmung in Genf in jeder Stunde bewußt ist.

Der offizielle Teil der Genfer Beratungen gilt der mandatsrechtlichen Frage. Der Völkerbund kann einer Entscheidung

hier nicht mehr länger ausweichen. Es ist fast ein Jahr her, seit er die Einleitung eines besonderen Ausschusses zum Studium der Lage in der Mandatsfrage beschlossen hat. Dieser Ausschuh hat seine Studien in der Mandatsfrage, in China und Japan getrieben und seinen Bericht gerade abgeschlossen, daß er in der ordentlichen Völkerversammlung des Sommers nicht mehr zur Beratung gestellt werden konnte. Der Ausgang der Beratungen der zugleich die Frage beantworten wird, ob der Völkerbund überhaupt in der Lage ist, zur Beilegung eines solchen Konflikts etwas Positives zu leisten, wird entscheidend von der Haltung Japans abhängen. Seine Haltung ist noch unklar, man nimmt aber in Genfer Völkerversammlungen an, daß die japanische Regierung sich zwar gegen den Bericht aussprechen wird, inwieweit ihr keine Verneinung der japanischen Politik und ihrer Ergebnisse nicht gefällt, daß sie aber den Schlußfolgerungen des Berichtes zustimmen und die Einleitung einer besonderen Konferenz billigen wird, in der unter Beteiligung von Japan, China und Vertretern der Mandatsländer und anderer wichtiger Mächte ein besonderes Statut für den neuen mandatsführenden Staat geschaffen werden soll. Darüber hinaus soll nach der Anregung des Lytton-Berichts verhandelt werden, zwischen China und Japan einen Nichtangriffspakt und einen Handelsvertrag zustande zu bringen, also den großen Konflikt der japanisch-chinesischen Beziehungen zu beseitigen. Gelangt es, Japan zu einer solchen positiven Haltung gegenüber den Anregungen des Lytton-Berichts zu führen, so würde der Völkerbund definitely aufwachen und ein derartiges Ergebnis zweifellos als einen Erfolg hinstellen. Auf jeden Fall wäre damit ein Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt, der seitzeitig eine drohende Klippe für den ganzen Völkerbund zu werden drohte.

Der Danziger Senat hatte noch einmal eine Abordnung nach Warschau geschickt, die verhandeln sollte, auf der Grundlage der von den Sachverständigen des Völkerbundes verfaßten Gutachten zu einer wirtschaftspolitischen Verständigung zu kommen, die aber ergebnislos zurückkehrte. Daß man nur mit sehr geringer Hoffnung nach Warschau gehen konnte, bezeugt gerade jetzt die Rede, die der Vertreter der polnischen Regierung in Danzig bei einer förmlichen Gelegenheit gehalten hat, und die sich durch eine Feinheit des schärfsten Angriffs auszeichnet. Polen war nicht, so heißt es darin, daß die freie Stadt Danzig aus den Händen des Wirtschaftskörpers der polnischen Republik lauge, sondern daß sie ein Akt am politischen Stamm werde. Die ganze Rede ist eine ideale Abgabe gegen den Gedanken schiedlicher Beilegung der Konflikte, und man wird sich in Genf darüber klar werden müssen, daß Polen offenbar beschließen will, den Rechten der freien Stadt die brutale Gewalt entgegenzusetzen. Auch hier steht der Völkerbund vor einer Bewährungsprobe, die ihm nicht erspart werden darf.

So freudig die Tatsache einer Aussprache zwischen Spaer und Roosevelt über die Kriegsschuldenfrage in Europa begrüßt wird, so wird man doch gut tun, daran keine zu weit gespannten Hoffnungen zu knüpfen. Alle Stimmen, die aus Amerika selbst laut werden, zeigen, daß es sich lediglich darum handeln kann, eine Verleserung der Schuldendehaltung zu suchen, keineswegs aber um eine Klärung oder gar um eine Streichung der Schulden. An parlamentarischen Kreisen Amerikas wächst der Widerstand auch gegen eine Herabsetzung der Kriegsschulden, und der demokratische Vorsteher des Ausschusses des Repräsentantenhauses hat sich für eine deutliche Aussage und gegen ein neues Rotoratorium ausgesprochen, daß von Roosevelt höchstens eine platonische Erklärung zu erwarten ist.

Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann
Copyright by Martin Fauchtmann, Halle (Saale)

Erstreckt sah es der Mann, und er wußte nichts anderes, als die schmale Mädchenhafte in seine Arme zu nehmen, in sie eine breite Brust zu drücken, als wollte er sie nie mehr loslassen. Sie schloß seine stürmischen Herzschlag und sie wußte, daß hier ihr Platz war, ihr Schatz vor dem Grauenhaften, das sie immer wieder überfiel, daß sie hier geborgen war und sicher.
Und sie lebte hier und meinte sich aus — lange, lange. Gieretocher voll der Mann die Schlingende, Verbende noch näher an sich gezogen; zart strichen seine Hände über den gefesteten Kopf.
Oh, das tat wohl; wie lange hatte sie diese liebevoll freudigen Hände vermählt! Seitdem ihr Mitterlein tot war, hatte es keine so zärtlich streichelnden Hände mehr für sie gegeben. Seine Seele mehr, die sich in die ihre verlor, für sie dagewesen war. Seit jener Zeit war sie einsam gewesen und ganz verlassen. Selbst in ihrer größten Not hatte sie keine Menschenhand gehabt, an die sie sich hätte klammern können.
„Susanne, mein liebes Kind! Meine dich aus! Vertraue dich mir an! Ich will alles mit dir tragen, was dich drückt. Ich hab' dich so lieb, so herzlich lieb...“
Regungslos lauschte Susanne auf die weiche Stimme, auf die zärtlichen Worte.
Dann, beim letzten Wort, fuhr sie zurück, entsetzt und zitternd. Es war, als ob man eine brennende Fadel vor ihr entzündet hätte. Immer wieder gefielen die Worte in ihr Ohr: „Ich hab' dich so lieb...“
Oh, diese Worte! Die hatte schon einmal einer zu ihr gesagt, mit bebender Stimme, heiß und süß. Und sie hatte sich betören lassen. Und dann war es gekommen, das Schreckliche, das ihr Leben zerstört hatte.

Englands Abrüstungs-Vorschläge

Rückkehr Deutschlands zur Konferenz allgemein gebilligt.
Genf, 18. November.

Am Büro der Abrüstungskonferenz hielt Sir John Simon die angekündigte Rede über den Standpunkt der englischen Regierung zur Abrüstungsfrage. Simon gab seine Erklärungen ausdrücklich im Namen der englischen Regierung ab. Sehr ausführlich beschäftigte sich Simon mit der deutlichen Forderung nach Gleichberechtigung. Er erklärte, daß diese Frage unbedingt gelöst werden müsse, da sie die wichtigste Voraussetzung für die weiteren Arbeiten der Konferenz sei. Man müsse dieses Problem freimütig ins Auge fassen. Er behandelte sodann die Frage unter vier Gesichtspunkten.

Der Anspruch auf Gleichberechtigung.
1. Der verfallene Vertrag sei ein bindendes Dokument. Gleich anderen Verträgen könne er nicht durch einseitige Handlungen beseitigt werden. Er könne nur mit gegenseitiger Zustimmung geändert werden.

Sir bemerkte Simon, der französische Plan, den er heute nicht diskutieren wollte, enthalte in der Tat einen Vorschlag für die Rekrutierungsmethode der Kontinental-Armee, der eine Milderung der Bestimmungen des 5. Teiles des Verfallenen Vertrages mit sich bringe, und der auf eine Anwendung des Prinzips der Gleichberechtigung hinführe.

2. Aus der Präambel zum Teil 5 des Vertrages und Clemenceaus gleichzeitiger Erklärung im Namen der Alliierten ergabe sich ohne Zweifel,

daß die Deutschland auferlegte Abrüstung zu dem Zweck beschaffen und ausgeführt werden, um ein wesentlliches Maß der allgemeinen Abrüstung einzuleiten.

3. Ohne gewisse Abrüstungsmaßnahmen anderer Staaten unterlassen zu werden, bleibe die Sache des Friedensvertrages unterworfen ist, andere Nationen der Welt noch nicht zugehörigen bindenden Verpflichtungen zur Begrenzung und Herabsetzung ihrer Rüstungen unterliegen, abgesehen von den Flottenverträgen von Washington und London.

Eine weitere Forderung sei, daß andere Nationen sich nicht die Abrüstung erlauben, die durch den Friedensvertrag Deutschland verboten seien.

4. Inwiefern sei Deutschland ein vollberechtigtes Mitglied des Völkerbundes geworden, und es habe das ihm freiziehende Recht erlangt, eine Gleichstellung einzunehmen.

Englands Anerkennung

Der englische Außenminister wiederholte sodann die Erklärungen, die er bereits im Unterhaus abgegeben hat. Wenn die Gleichheit des Status geändert werden sollte, so müsse das Prinzip der qualitativen Gleichheit anerkannt werden, und die englische Regierung erkläre ihre Bereitwilligkeit, in Zusammenarbeit mit den anderen Staaten der Abrüstungskonferenz dieses Prinzip in die neue Konvention aufzunehmen.

Es ist wesentlich, daß Deutschland daran teilnimmt. Sir John Simon erklärte, die englische Regierung lege Nachdruck auf zwei Punkte:

Erstens sei es Aufgabe der Abrüstungskonferenz, ein Maximum positiver Abrüstung unter allgemeiner Zustimmung zu erreichen, nicht unter Berufung auf die Gleichheit der Rüstungen zu erhöhen. Zweitens könne die praktische

„Ach du, Peter, wenn ich dir gut genug bin...“

„Gut genug! Oh, du dummes Mädchen! Gut genug! Glaubst du, ich weiß nicht, was hinter dir steckt? Was du für ein prächtiger Mensch bist? Glaubst du, ich hätte in den Tag hinein gesprochen, ohne mir alles vorher zu überlegen?“
Nein, nein. Ich habe dich kennengelernt, alle diese Boden über. Ich weiß, daß du gut bist und fromm, daß ich eine bessere Frau finden könnte als dich. Oh, Susanne, mein alles — mein Waldmädden — du!“
Wie bedauernd das war, wie süß die Liebesworte klangen!

Stumm tastete Susanne nach den Händen des Mannes, samt in ihm ausgedehnten Arme; unter Tränen lächelte sie zu ihm auf. Und dann schloß sie mit bebenden Schauern seine Lippen auf den ihren, seinen erhaschen, innigen, heißen Kuss.

In diesem Augenblick verlor alles in tiefes Vergehen, was hinter ihr lag. Ihre Seele floh ganz diesem Manne zu, den sie geliebt hatte vom ersten Augenblicke...
Irina von Brachwitz war gar nicht übertrifft, als ihr Peter Seiden seine Braut brachte. Sie richtete den gegentenen Kopf Susannes auf und tügte sie herzlich auf dem Mund. Ueberall sah sie die Veränderung in dem schönen Gesicht des Mädchens, das von dem Gefühl wahrer, reiner Liebe zu neuem Leben erweckt worden war.

Wenn auch die Augen in Tränen schwammen, so leuchtete doch in Irinas strahlendem Gesicht aus den großen Sternen, daß Irina von Brachwitz nicht an der Schweltheit dieser Gefühle zweifeln konnte.

„Sie gönnte dem stillen Mädchen das reiche Glück, das ihr an der Seite ihres prächtigen Partners erblühen würde, und sie freute sich auch über die Wahl, die Peter getroffen hatte. Er, mit seinem frohen Sinn, mit seiner Lebensfröhlichkeit würde es schon verstehen, die Schwärze zu bannen, die bisher über dem Leben Susannes gelegen hatten. Er würde sie bald angefaßt haben mit seiner Fröhlichkeit und mit seiner Lebensbegehung.“

(Fortsetzung folgt.)

fähigen die Segnungen der Kunst in all ihren Formen, wir unterfuchen die abgeklärte Lebensweisheit der Philosophen, die wissen, daß alle Güter der Welt nicht das Glück aufwiegen können, einmal in die Tiefe der Dinge gedrückt zu haben, sich der kulturellen Zusammenhänge unseres Daseins bewußt geworden zu sein. Ein solches Bewußtsein rundet und klärt erst den Charakter, macht uns zu Herren der Zivilisation und nicht zu ihren Sklaven.

Das sind so Gedanken, die im Anschluß an die ernsten Tage um Bußtag und Totensonntag herum in uns aufsteigen. Warum waren unsere Eltern und Großeltern vielleicht glücklicher als wir? In der Fülle zivilisatorischer Errungenschaften? Nun, sie kümmerten sich mehr um die Pflege der Kultur, sie hatten mehr Muße, den Dingen des Lebens auch in Gedanken nachzuspüren. Man verfuhr so nur einmal, wieder mehr Zusammenhang mit den Kulturen und dem großen Kosmos zu bekommen, man raube sich einmal eine solche Flug ausgefüllte Ruhepause, und man wird den Umgang mit der Kunst, mit der Wissenschaft und Philosophie als Arznei der Seele empfinden. T o r a.

Der Wandel der Todesanzeige

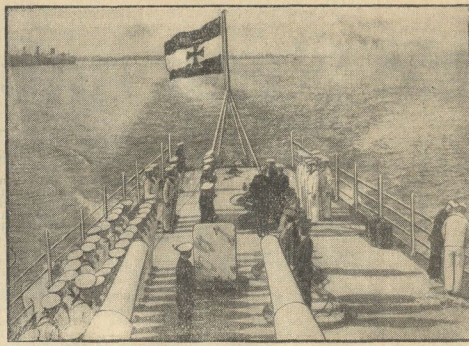
Von Gustav Lindt.

Bis ins 17. Jahrhundert legte man, um seinen Mitbürgern eine wichtige Nachricht mitzuteilen, einen Boten oder Ausrufer in Bewegung. War ein Angehöriger gestorben, so machte ein Ausrufer oder Leichenbitter bekannt, wann und wo der Tote beisetzt werden würde. Aber einen Diener ließ, ließ diesen meist auch handgezeichnete Anzeigen ausgeben. In vielen Gegenden war es Brauch, daß der Küfter die Mitteilungen der Todesfälle übernahm, was bei feinem schmalen Einkommen eine erwünschte Nebeneinnahme war. In größeren Städten verfuhr man aber immerhin schon damals, die alleinigere Vereinnahmung. In Paris bestand bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Gilde, die allein das Recht besaß, täglich alle Todesfälle zugleich mit den Leuten — Weinspreisen in den Straßen auszurufen. Später ließ man durch die Ausrufergilde gegen entsprechende Vergütung auch gedruckte Todesanzeigen verteilen. Die ersten dieser Anzeigen, die Anfangs lateinisch, später auch in der Landessprache gedruckt wurden, enthielten gewöhnlich nur eine Mitteilung über den Zeitpunkt der Trauerfeier. Sie waren kurz und bündig abgefaßt. Eine solche Einladung hat sich, wie die Forschungen zur Weltens feststellen bis heute erhalten. Die erste datierte Todesanzeige aus dem Jahre 1605 und meldet den Tod eines verdienten Theologen.

Von da ab begann sich nun die Sitte, gedruckte Todesanzeigen austragen zu lassen, mehr und mehr zu verbreiten. Zuerst blieb es noch bei den kleinen, kurzen Mitteilungen in Blättern, dann aber wurden sie immer ausführlicher, und der Drucker kümmerte sich um Gliedern und Schmuckstücken, die Toteninschriften und Gesteine umfranzten. Schließlich wurden aus den ursprünglich kleinen Anzeigen um die Mitte des 17. Jahrhunderts Bogen von Plakatgröße, die man auch zur Orientierung der Wortübergebenden an den Säulstrichen befestigte. Der Text dieser Todesplakate, die man auch im Freundeskreis herumlesete, enthielt vor allem eine moralische Botschaft des Verstorbenen und patriotische Klagen über seinen Hingang. Dieser Brauch hat sich bis in das 18. Jahrhundert erhalten, obwohl später die Plakatgröße wieder aufgegeben wurde. Auch die unheimlichen Zeichnungen fanden dann keinen Besatz mehr. Ihre Stelle trat der einfache schwarze Rand, der zuerst in Deutschland gegen Ende des 18. Jahrhunderts auftrat.

Um diese Zeit erlebte die Todesanzeige überhaupt einen Wandel, denn in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts kam der Brauch auf, Trauerfälle in der Zeitung anzukündigen. Es gab damals zwar schon seit mehr als 100 Jahren Zeitungen, die Inserate brachten; denn schon zum Jahre 1683 an erschienen in einigen Blättern „Notifikationen“, wie man die ersten Handelsanzeigen nannte; aber eine Familienanzeige im „Intelligenzblatt“ wäre etwas Unerhörtes gewesen. Außerdem war es immer kleinen Ländern, wie zum Beispiel in Sachsen, deren Zeitungen überaus verbreitet. „Todes-, Tauf- und Trauungsbeobachtungen“, weil dadurch die den Küstern zusammengekommenen Accidienten geschädigt würden“. Also dauerte es bis zum Ende des Jahrhunderts, ehe die erste Todesanzeige in einer Zeitung erschien und langsam nach und nach über die Jahre 1790 als die erste „öffentliche Anzeige“ seine erste Todesanzeige brachte, wird eigens dazu bemerkt, daß man den Todesfall auf diese Art „statt durch die gewöhnliche Anlage dem Publico bekanntzugeben“. Zwei Jahre später aber hatte die Zeitung für die Todesanzeigen bereits eine eigene Abteilung eingerichtet.

Als die erste Todesanzeige, die eine deutsche Zeitung ihren Lesern brachte, gibt eine Anzeige im „Gothischen An-



Kreuzer „Karlsruhe“ in Amerika.

Die Einfahrt des deutschen Kreuzers in den Hafen von Philadelphia, wo das Schiff von den Bewohnern der Stadt

reuzungsblatt“ aus dem Jahre 1783. In Berlin erschien die erste berattige Anzeige erst im Jahre 1789, und in Bayern wurde zum erstenmal im Jahre 1796 in einem Augsburger Blatt ein Todesfall einem „berechneten Publicum“ bekanntgegeben. Der Wortlaut war reichlich umständlich und schmückhaft.

Die Einführung der Todesanzeige in den Zeitungen bedeutete einen Verlust für die Post. Im Jahre 1797 verordnete daher die holländische Post, dem Schreiber abzugeben und legte auf jede Todesanzeige in einer Zeitung eine Steuer von zwei Gulden. Aber auch diese empfindliche Belastung konnte nicht verhindern, daß Familiennachrichten vor allem aber die Todesanzeigen, nach wie vor durch die Zeitung verbreitet wurden. Und die gedruckte und durch die Hinterbliebenen selbst verordnete Todesanzeige hat sich erhalten und sich in Form und Abfassung während der letzten Jahrzehnte kaum geändert.

Kinder vor dem Mikrophon

Wer vor einigen Tagen im Rundfunk die vom Berliner Sender aus übertragenen modernen Kinderdörfer und Kinderrollen mit angehört hat, wird überrascht gewesen sein, wieviel gutes Schimmelmateriale und wieviel Ausdrucksfähigkeit schon bei einem Teil der Jugend vorhanden sind. Und noch mehr, er wird sich überzeugt haben, daß gerade die Sendebereitungen des Kindes durchaus zur Bereicherung des Hörstoffes dienen und keineswegs eine so belanglose oder scherzhafte Nebenerscheinung sind, wie man das früher einmal angenommen hatte.

Als der Rundfunk seinerzeit eben aus der Taufe geboren war, zerbrach man sich höheren Ortes den Kopf darüber, ob man das Kind im positiven Sinne in den Rundfunk mit einbeziehen könne, d. h. ob die Darbietungen für die Hörergemeinde auch auf das Interesse des Kindes eingestellt werden könnten. Es gingen keine fünf Monate ins Land, und schon hatte man dem Kinde im Rundfunk so viel gegeben, daß es täglich eine halbe Stunde eingebracht bekam. Denken wir hier vornehmlich an die Märchenstunde, an die Besetzer für Kinder oder an die mannigfachen Schul- und Unterhaltungstunde. Dem einzigen Grundlag zufolge: Wer Hörer ist, soll auch das Recht haben, selbst einmal hinter das Mikrophon zu treten, sofern er über die entsprechenden Voraussetzungen hierzu verfügt, legt man sich die Frage vor, ob auch beim Kinde diese Voraussetzungen gegeben sein würden. Schon die ersten Versuche bestätigten diese Frage wohl und ganz. Man nahm Kinder vor das Mikrophon, erst einmal ganze Schulklassen und Kinderdörfer, die unter Leitung ihres Schullehrers irgendwelche geistlichen oder weltlichen Gesänge zu Gehör brachten; man veranfaßte Zwiegespräche zwischen Kindern und zwischen Lehrern und Schülern. Das waren wohl die Anfänge des Kinderworts am Mikrophon. Aber man wollte auch hier auf eine ganz bestimmte Sache hinaus, man wollte einmal zum Werten der Grundgedanken dem Kinde die Möglichkeit schaffen, sich am Mikrophon zu betätigen. Auch dieser Versuch war ein voller Erfolg. Es

führmlich begrüßt wurde. Seit 1909 hatte kein deutscher Kreuzer mehr offiziell einen amerikanischen Hafen angefahren.

wurden hoch- und Sendepieler aufgeführt, deren Rollen entweder ausschließlich mit Jugendlichen besetzt waren, oder die wenigstens zu einem guten Teil durch Jungen und Mädchen gespielt wurden. Man ließ auch einmal eine schöne Jungen- oder Mädchenstimme allein durch das Mikrophon dringen, und man hätte den Versuch mit den Kindern, indem man ihnen die Möglichkeit einräumte, einmal eigene Gedanken und Ideen, eigene Pläne oder Musikstücke ihrer natürlichen Empfindungs- und Befallungsweite zu Gehör zu bringen.

Es gibt wohl keinen sachlichen Kritiker, der sich der Ansicht verweigern möchte, daß dieses Kinderworts hinter dem Mikrophon einer der größten Segen des Rundfunks überhaupt ist. Das sind Darbietungen, die nicht nur für die Jugend selbst von Interesse sind sondern auch von den Zuhörern mit großer Spannung verfolgt werden, weil daran die geistige Entwicklung und Einstellung der heranwachsenden Generation am deutlichsten in Erscheinung tritt.

Rein äußerlich beobachtet fällt auf, daß Jugendliche das Auftreten vor dem Mikrophon viel ernster nehmen als Erwachsene die gewöhnlichste Tätigkeit im Rundfunk zu tun haben. Sie proben ihre Rollen viel öfter und ausführlicher, sie sind mit größerem Eifer bei der Sache und arbeiten vorher noch länger an sich selbst. Man kann zusammenfassend sagen: Das, was bislang an Kinderdarbietungen durch das Mikrophon geboten wurde, ging über den gewöhnlichen Versuch hinaus, es war ein hoch zu veranschlagender Erfolg.



Almy Johnson,

die sich auf einem Flug England-Südafrika befindet. Die englische Fliegerin will dabei verhehlen, den von ihrem Gatten auf dieser Streife gehaltenen Flugrekord zu brechen

Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Fochtwanger, Halle (Saale)

17

Susanne stand gerade vor dem Spiegel, bemüht, ihr herrliches, langes schwarzes Haar zu bändigen.

„Aber Irma, da brauchst du doch nicht zu fragen! Es ist ja sehr früh, und ich habe noch lange Zeit.“

Irma sah mit Entzücken die Wende dieses Saars.

„Oh, Susanne, wenn Peter erst diese Haare sehen wird! Der ist geradezu vernarrt in locknes Brauhaar.“

Susanne erröte für einen Augenblick; dann war ihr Gesicht wieder blank wie zuvor.

„Du bist heute so blank, Kind! Ich sehe es schon den ganzen Morgen. Nehst du etwas?“

„Nein, Irma, ich bin ganz gesund.“

„Na, dann wird es von der allgemeinen Aufregung kommen. Das hat nichts zu bedeuten. Aber jetzt hör, Susanne! Ehe du aus meinem Hause weggehst, muß ich dir noch etwas sagen.“

„Du weicht nichts vom Leben, Kind, hast natürlich auch keine Ahnung, wie es in der Ehe zugeht. Heberall, auch in der besten Ehe, gibt es Dinge, die die Frau nicht gern mit dem Manne besprechen möchte; es gibt außerdem Dinge, von denen der Mann besser nichts erfährt. Der Mann pflegt gar zu urteilen, auch über seine eigene Frau, wenn er sich irgendwie benachteiligt fühlt.“

„Wir Frauen denken milder, sind auch verständiger. Und deshalb möchte ich dir noch sagen, Susanne, daß ich immer für dich da bin, daß du, immer! Du kannst zu mir kommen, mit allem, was dich betrifft. Ich werde dir immer eine Freundin sein; du kannst dich mir anvertrauen, auch wenn Schwereß in dein Leben treten sollte. Du hast keine Mutter mehr, Susanne, ich will dir die Mutter ersetzen, und du darfst zu mir kommen, wie du zu deiner Mutter gekommen wärest.“

Bei den letzten Worten hatte Irma die stumm dastehende Susanne an sich gezogen und sie in ihre Arme genommen. Liebevoll sah sie zu dem Mädchen auf, das sie im Haupteslänge übertrae.

Unter Tränen lächelnd, strich Susanne der gütigen Frau über das Haar. Sie hatte Irma von Proschwitz sehr liebgewonnen, die ihr zuerst eine milde, gütige Herrin und dann eine schwerfichtige Freundin gewesen war.

„Ich danke dir, Irma! Wie soll ich dir jemals vergelten, was du die ganze Zeit über an mir getan hast? Ich will dir versprechen, daß ich zu dir kommen werde, wenn ich je Hilfe brauchen sollte.“ — Wollt du mir das glauben?“

„Ich hoffe es, Susanne. Nur, sage mir heute — ich habe immer so das Gefühl —, gibt es jetzt gar nichts, was dich quält? Irgend etwas Seemisches, das du mit dir herumträgst?“

Unschwer und verleierteit lang Susannes Stimm, als sie antwortete: „Nein, Irma, da ist gar nichts.“

Und Irma von Proschwitz hatte das Gefühl, daß Susanne ihr trostlos nicht ganz vertraute, daß sie etwas vor ihr verbarg. Aber sie konnte da nichts ändern. Vielleicht, daß diese Schwächen in Susannes Leben schwinden würden, wenn sie erst ganz mit Peter zusammenlebte. Er war schon der Mann, der das Leben seiner Frau voll ausfüllen würde.

Irma half Susanne, sich zum Gang in die Kirche zu rechtzumachen. Dann gingen die beiden Frauen zusammen hinunter.

Vor dem Portal stand der Wagen und wartete auf Susanne. Es nützte nichts, daß sie protestierte. Diesmal tat es Irma nicht anders; Susanne sollte sich heute nicht zu Fuß machen. Susanne gab nach.

Untermwegs war sie von träben Gedanken befallen. Ob sie nicht besser getan hätte, sich Irma anzuvertrauen? Die Gute hätte sicher Verständnis gehabt für ihr schweres Geheimnis. Es hätte ihr große Erleichterung gebracht, sich ausprechen zu können.

Aber jetzt fuh sie ja in die Kirche, zu Gott, zur Beichte. Hier würde sie alles sagen, hier müßte sie es tun, sonst würde sie mit einer großen Sünde in die Ehe gehen. Heute durfte sie in der Beichte nichts verschweigen.

Aber — würde der Priester dort im Beichtstuhl ihre Qual verstehen? Würde er sie freisprechen von ihrer großen Sünde? Oder würde er von ihr verlangen, ihrem Verlobten alles zu offenbaren? Gott würde ihr verzeihen, denn er ist alles und wußte, was sie erduldet hatte. Aber der Priester war nur ein Mensch; er würde menschlich urteilen.

Und sie hatte Angst, unendliche Angst. Das konnte sie nicht, wenn er von ihr verlangte, Peter alles zu sagen. Dann war alles zu Ende; davon war sie überzeugt. Peter war ein Mann, und Männer können vieles nicht verstehen und verzeihen, das hatte Irma gerade wieder gefaßt.

Peter liebte sie — gewiß; aber er liebte sie so, wie er sie kannte, als reines, unschuldiges Geschöpf... und seine Liebe würde schwinden, wenn er die Wahrheit erfuhr.

Je näher Susanne zur Kirche kam, um so größer wurde ihre Angst. Sie konnte kaum mehr einen klaren Gedanken fassen. Eines nur war gewiß; sie durfte Peter nicht verfluchen. Sonst war es aus mit ihrem Leben.

Was es nicht besser, weiter zu schweigen? Lieber die Sünde auf sich zu nehmen, als Leben und Glück zu verlieren? Sie würde sich ihr ganzes Leben über die größte Mühe geben, alles wieder gutzumachen, was sie verschuldet hatte. Ihr ganzes ferneres Dasein würde eine Buße sein für die Sünde, in die sie als unerfahrenes, gläubiges Kind gerissen worden war.

Der Wagen hielt vor dem Gasthause, das in der Nähe der Kirche lag.

Susanne stieg aus, noch ganz benommen von dem Aufbruch, der in ihrem Innern tobte. Gerade, daß sie dem Priester beichten konnte, nach Saale zu fahren.

Dann ging sie in die Kirche, um sich mit ihrem Gott auseinanderzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 47

1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Köfleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



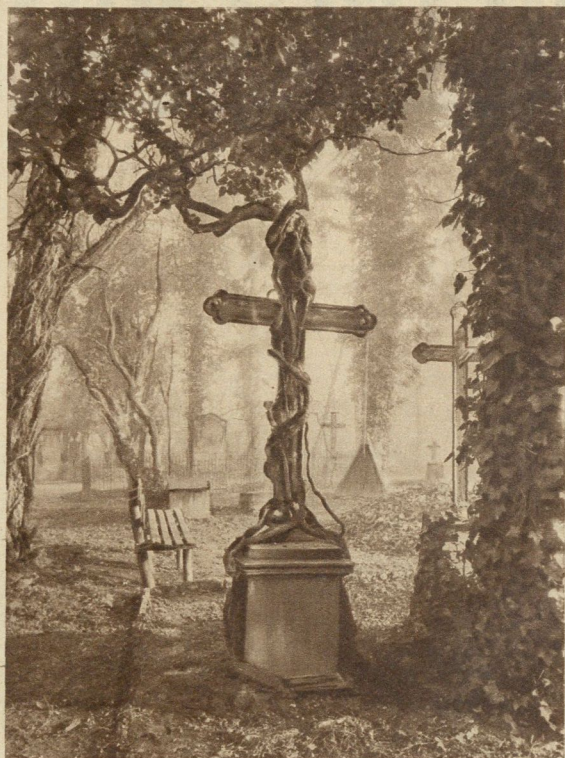
Stille Stunde

Herbsttag an der Kurischen Nehrung

Dr. Krause,
Skaisgirren

A

Totenfest



Das bessere Recht

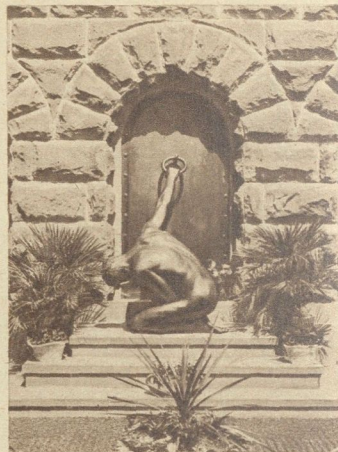
Von Clara Priß

Und ob Ihr auch geirrt und viel gesehlt —
Jetzt habt Ihr Recht,
Ein besser Recht als wir.

An Eurer Stille bricht sich jede Klage
Und fällt auf uns zurück als unsre Schuld,
Daß wir nicht wacher und nicht wärmer waren
Und mehr Euch liebten, als Ihr uns noch lebtet.

Fern aus Ewigkeitslicht
Leuchtet verklärt Euer Bild.

Alter
Friedhof



An der Pforte
des Todes



Nebel über den Heldengräbern an der Westfront. Der in fast 1000 m Höhe gelegene deutsche Kriegerfriedhof Horro-Bärenhall
in den Hochvogesen

Zu Eichendorffs Gedächtnis



Der Dichter
des deutschen
Waldes

Ein Schlesier war dieser deutsche Romantiker, auf Schloß Lubowitz bei Ratibor im Jahre 1788 geboren. In Heidelberg studierte er und kam dort mit Arnim, Brentano, Görres und anderen zusammen. Die Freiheitskriege rissen ihn aus dem Gleichmaß. Im Frieden arbeitete er dann als Beamter im preussischen Staatsdienst. Ein echter deutscher Mann, den Familiensinn und Freundestreue, Herzensreligiosität und Naturgefühl gleich auszeichneten. Er starb vor 76 Jahren am 26. November 1857. Seine Lieder vom deutschen Wald überlebten ihn und klingen wie echte Volkslieder noch heute in aller Munde.



Das Stammschloß der Eichendorffs im Sülzschiner Ländchen, Schloß Strawarn, das bis 1723 von dem Geschlecht bewohnt war und jetzt in eine Landwirtschaftsschule umgewandelt ist. Löblich

Eichendorffs Grab in Meiße



Festtage in Lützen

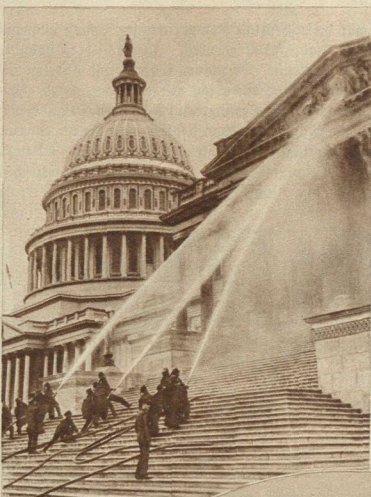
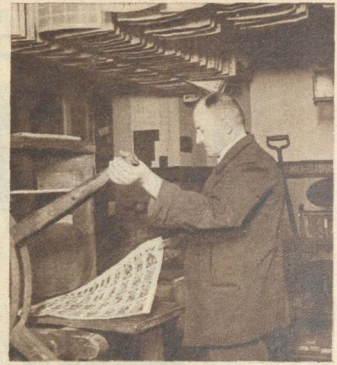
Auf dem Schlachtfeld von Lützen, wo der schwedische König und Feldherr vor 300 Jahren im Kampf für die evangelische Sache den Tod fand, wurden jetzt große Gedenkfeiern abgehalten, bei denen auch der schwedische Kronprinz anwesend war. — Oben: Vom Lützener Kirchturm werden die Schwedensignale geblasen. — Rechts: Der schwedische Kronprinz bei seiner Ansprache am Gustav-Adolf-Gedenkstein vor der Kirche von Lützen. *Senneds, Atlantic*





100 Jahre Spiellkarten in Altenburg

Diesmal wurde in Altenburg zusammen mit dem 13. deutschen Staatskongress das 100-jährige Bestehen der ältesten deutschen Spiellkarten-Fabrik gefeiert.
Links: Schon die Jüngsten üben den „Grand mit Wieren“.
Rechts: Aus dem Altenburger Staatsmuseum: Bild in eine Karten-Fabrik aus dem 16. Jahrhundert
 Semede, E.S.D.

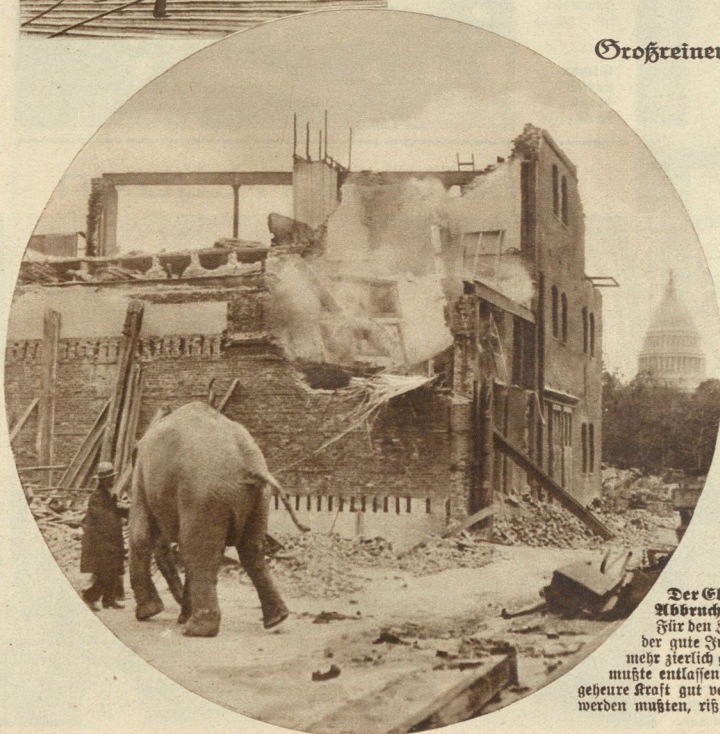


Auch die Marktfräuen in Altenburg machen während der freien Zeit ihr Spielchen
 Semede

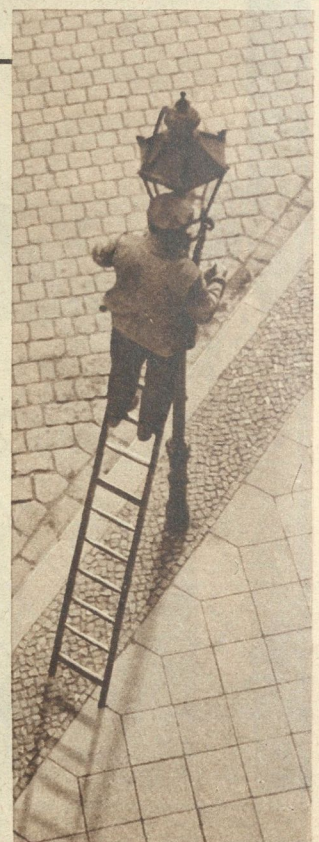
Links: Das Kapitol in Washington wird gereinigt. Alljährlich einmal wird die Feuerwehr von Washington dazu angefordert und spritzt das ganze Gebäude gründlich ab
 E.S.D.

Rechts: Eine gute Perspektive: Der Lampenputzer von oben gesehen
 Presse-Photo

Großreinemachen



Der Elefant als Abbrucharbeiter.
 Für den Zirkus war der gute Zumbo nicht mehr zierlich genug und mußte entlassen werden; bei Abbrucharbeiten ließ sich aber seine ungeheure Kraft gut verwerten. Wände, die sonst Stein für Stein abgetragen werden mußten, riß er mit kräftigem Ruck im ganzen ein
 E.S.D.



Die deutsche Hausfrau und

das Ausland

In den letzten Jahren ist die Sicht stark gewachsen, daß es notwendig ist, in erster Linie deutsche Erzeugnisse zu berücksichtigen. Jede Volkswirtschaft ist auf Gedeih und Verderb verbundene Schicksalsgemeinschaft. Ein Staat jedoch, der nicht ausschließlich Agrarstaat ist und seit jeher mit der Weltwirtschaft die mannigfachen Verbindungen hat, muß naturgemäß auch diese Beziehungen pflegen, soweit es sich um Rohstoffe und Waren handelt, die wir selbst nicht erzeugen können, aber zu unserem Leben brauchen. Auch der Zwang, eigene Industrieerzeugnisse im Ausland abzusetzen, erfordert einen Warenaustausch mit dem Auslande. So haben die deutschen Regierungsvertreter stets einen schwierigen Stand bei handelspolitischen Verhandlungen sowohl dem Ausland gegenüber, als vor allem auch in Anbetracht der oft entgegengegesetzten Forderungen der heimischen Wirtschaftszweige.

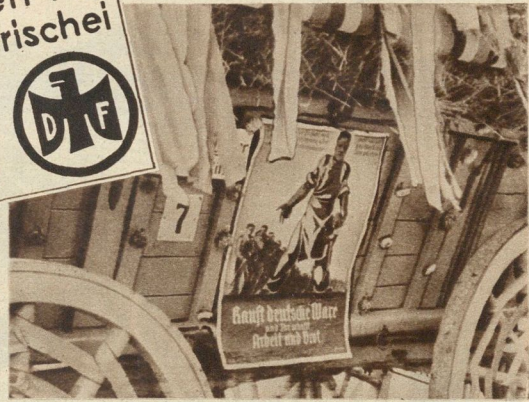
Nicht weniger als etwa 30 Milliarden Mark fließen jährlich allein durch die Hände der deutschen Hausfrau. Hieraus geht schon hervor, welch großer Verantwortung sie sich heute bewußt sein sollte! Viele deutsche Hausfrauen sind auch ehrlich gewillt, bei ihren täglichen Einkäufen aus eigenem Entschluß die rein deutschen Waren zu bevorzugen. Aber das bereitet häufig Schwierigkeiten, weil selbst der Verkäufer nicht immer genügend unterrichtet ist. Man kann es auch z. B. einem Apfel oder einer Weintraube nicht immer ansehen, ob sie aus deutscher Erzeugung stammen oder eingeführt sind.

Da bleibt dann keine andere Möglichkeit, als die deutschen Waren äußerlich einwandfrei als solche zu kennzeichnen, wie es die Landwirtschaft z. B. mit ihrem „Deutschen Frischei“ oder die deutschen Strumpfwirkerereien mit einem ähnlichen Schutzzeichen getan haben.



Ein Schutzzeichen der Landwirtschaft. — Das deutsche Frischei

Rechts: Ein Wagen rollt durch Stadt und Land: „Deutsche, kauft deutsche Waren“



machen. Es kommt sogar vor, daß unter dem Decknamen alt-eingeführter deutscher Firmen Waren ausländischer Unternehmen vertrieben werden, ohne daß das laufende Publikum davon weiß. Diese unbestreitbaren Tatsachen der ausländischen Marktbeeinflussung in Deutschland mögen an einem von vielen Beispielen näher erläutert werden. — Ein großes ausländisches Unternehmen, wie beispielsweise der Margarinetrust, beschäftigt zwar deutsche Arbeiter. Doch würden fraglos bei einer Verminderung des Produktionsanteils dieses Auslandskonzerns nicht nur die gleiche Zahl freigesetzter Arbeitskräfte, sondern noch mehr Arbeiter und Angestellte von den freien deutschen Fabriken beschäftigt werden. Dann aber fliehen, und das ist das Wesentlichste, die Gewinne dieser mit ausländischem Kapital aufgebauten Unternehmen vom deutschen Markt jährlich ins Ausland. Sie gehen der deutschen Wirtschaft verloren. Je mehr solche Unternehmen in Deutschland vordringen, um so stärker wird die Abhängigkeit von ihnen. So würden z. B. nicht weniger als 40 Millionen Mark jährlich dem deutschen Volksvermögen entzogen, wenn der ausländische Margarinetrust den gesamten Absatz in seine Hände gebracht hätte und dann etwa eine Preiserhöhung von fünf Pfennig für das Pfund vornehmen würde. Aus diesem einen Beispiel erhellt schon, wie notwendig es für die deutsche Hausfrau ist, sich auch über diese Zusammenhänge klar zu werden. — Die Verhältnisse auf dem deutschen Markt lassen sich aber, dank der Existenz freier deutscher Fabriken, nicht einfach monopolisieren. Durch den freien Konkurrenzkampf bleibt die deutsche Hausfrau vielmehr vor einer sonst drohenden Diktatur des Preises und der Qualität bewahrt. Die trustfreien und vom Ausland unabhängigen deutschen Margarinefabriken haben zur Kennzeichnung ihrer Erzeugnisse das oben abgebildete Zeichen auf ihren Waren anbringen lassen. Das trustfreie Zeichen. Die Waren, die mit diesem Erkennungszeichen versehen sind, sorgen nicht nur für die Aufrechterhaltung des freien Konkurrenzkampfes und der damit verbundenen Vorteile, sondern geben auch dem Käufer, der den Ruf „Deutsche, kauft deutsche Waren“, wirklich beherzigt und dafür wirbt, die Gewähr, daß er eine gute und rein deutsche Ware erhält.

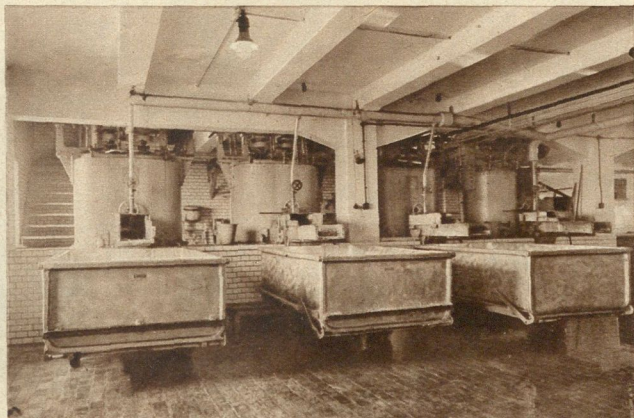
Dr. G. A.

„Hierdurch erspart ihr jährlich eine halbe Milliarde an Weizen einjähr“

Rechts: Das Kennzeichen der vom Ausland unabhängigen freien deutschen Fabriken. — Das trustfreie Zeichen

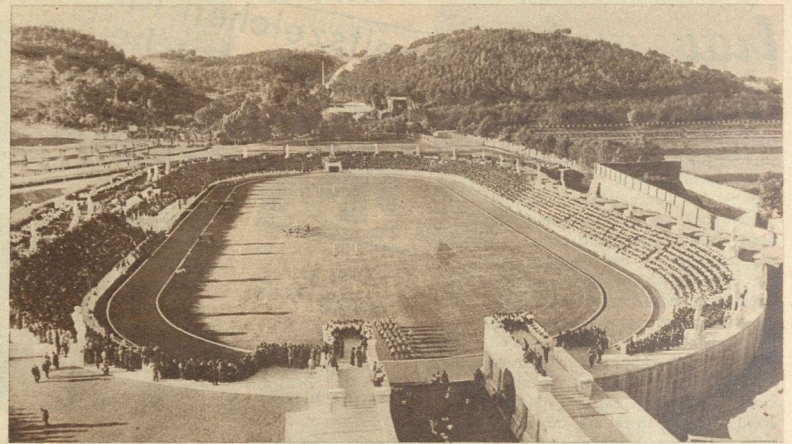


Rechts: Aus dem Fabrikationsprozeß der trustfreien deutschen Margarine-Industrie. Diese Behälter, auch „Kirmen“ genannt, sind große Butterröfser, in denen die Rohstoffe (Milch, Fettgemische und Eigelb) zu einer cremartigen Emulsion gerührt und dann durch Eiesfischung beständig gemacht werden





Ein vorbildlicher Verkehrsrichtungswieser wurde in Görlitz aufgestellt. Die nachts erleuchtete Ampel ragt weit in die Straße hinein und zeigt den Autofahrern den Weg



Italien weiht das „Forum Mussolini“. Auch dieser groß angelegte Sport- und Spielplatz zur körperlichen Erleichterung der italienischen Jugend wurde im Rahmen der Jahrestagefeier des italienischen Faschismus feierlich eröffnet. Presse-Photo



Sport

Reichswehr lernt Segelfliegen

Der deutschen Reichswehr ist bekanntlich durch den Versailler Vertrag als einziger Armee einer europäischen Großmacht die aktive Betätigung in der Motorfliegerei verboten. Erlaubt ist in beschränktem Ausmaße die sportliche fliegerische Betätigung von Einzelpersonen. Die Traditionskompanie der ehemaligen Fliegertruppe in Potsdam hat deshalb jetzt Segelflug-Kurse eingerichtet. — Reichswehrsoldaten am Startplatz auf dem Vorniebeder Feld mit dem Lehr-Segelfluggesetz S.B.D.

Im Kreis:

Ein kleines Mißgeschick beim Motorradfahrer-Wettbewerb auf dem Sandboden eines Bahnhanges Sennede



Überhalb
Ländewagen
am steilen Gang
Sennede



Geschicklichkeitswettbewerb der Militär-Kraftfahrer auf dem Truppenübungsplatz Döberitz

Unwäglich machen die Kraftwagenfahrer des Heeres und der Marine einen Vorkursus in Döberitz durch, bei dem sie in einer Schlussprüfung ihr Können beweisen müssen. Daß es bei dieser Prüfung mit dem Dienstwagen durch dick und dünn geht, zeigen unsere Bilder.

In einer der schwierigsten Stellen, einem Steilhang aus lockerem märkischem Sand S.B.D.

Zum Kopferbrechen

Köpfelsprung

im	hin	ver-		
be-		reß		
faud	die	stegt	wo-	quell
lie-		lee-		men-
quel-	weil	ein	ein	faud
	wie	nicht	sch-	262
es	ten	weg	ben	meer
ist		le		le-
als	den	ben	zum	fre-

Kindermund

Meine liebe Frau will mir durchaus ein Stück Kuchen aufnötigen, nach dem ich gar kein Verlangen habe. Als sie nicht nachläßt, wehre ich ab: „Liebes Kind, quäle mich doch nicht!“ Da ertönt Klein-Vortchens Stimme aus dem Nebenzimmer: „O Mutti, bitte, bitte! Quäle mich doch!“ 303

Was ist's?

332

Ein jeder ist's, der lebt und sich bewegt, Und macht's gern viel von dem, was ihn erregt.

Versteckrätsel

Den Wörtern: Nickermittwoch, Nohrenkopf, Auslöschung, Mittel, Laucher, Dackel, Vorkreuz, Speiseeis, Wintergarten, Kuschkästern sind je drei aneinanderfolgende, zuletzt vier Buchstaben zu entnehmen, so daß sie im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben. 330



Wandernde Jugend vom WWA. Vor 25 Jahren begann Anna Schulze die WWA-Jugendarbeit, indem sie auch für die junge weibliche Angestellte Wandern in freier Luft und frohe Wandergemeinschaft als erholend und fördernd erkannte und im WWA einführte. Hat sich auch das Gesicht des Wanderns inzwischen geändert, der Geist und mit ihm die Freude an der Natur und der Gemeinschaft ist geblieben. Heute geben auch achtstägige Wanderungen und Freizeiten im Rahmen des WWA der Angeheilteten Gelegenheit, neben den kurzen Sonntagen auch ihren Urlaub mit gleichgesinnten Berufskolleginnen draußen zu verbringen.



Einem ersten technisch-praktischen Frauenkurs für Haus und Hof richtete das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft in Besen den bei Königs-Wulferhausen ein. Hier erhalten Hausfrauen, besonders Land- und Siedlerfrauen, aber auch Haushaltungslernrinnen Anleitung und praktische Unterweisung, wie sie sich beim Verarbeiten technischer Hilfsmittel, aber auch bei einfachen handwerklichen Reparaturen zu verhalten haben, wenn der Facharbeiter nicht zur Hand ist. Wenden Aufenthalt kann die Hausfrau, die selbst praktisch zugreift, vermeiden.



Drinnen und draußen im Gothaer Kinderhotel. Hier können durchreisende Eltern die Kinder abgeben, um selbst freier etwas zu unternehmen. Das „Hotel“ ist einem Kinderheim angeschlossen, so daß für gute Unterbringung und Unterhaltung der Kleinen gesorgt ist; auch ärztliche Aufsicht fehlt nicht. Einheimische Familien können ebenfalls zeitweilig die Kinder hier unterbringen.



Silbenrätsel

Aus den Silben: an-au-be-bee-hör-de-en-erd-ga-he-ig-kef-ne-no-mus-pe-raa-kan-re-ren-rho-ri-rie-sig-son-tus-tau-te-te-the-walt-war-sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Primelart, 2. französischer Stroh, 3. deutscher Maschinenbauer, 4. aromatische Frucht, 5. nicht anerkennen, 6. deutsches Gebirge, 7. ärztliches Instrument, 8. sagenhaftes Hölzerloch, 9. Rechtsbeistand, 10. deutsch. Romanchriftsteller, 11. asiatische Hauptstadt, 12. Nebenfluß der Oder, 13. Zeitungs-lage. 351

Buchstabenrätsel

E. Mebes
Arnstadt

Als was ist Herr Mebes im Arnstädter Rathaus tätig? 328

Geschlagen

Rundin: „Ich möchte für 20 Pfennig Kamillentee!“
Berläuferin (nervös): „Sie meinen für 20 Pfennig Kamillen! Tee wird es erst dann, wenn Sie heißes Wasser dazu tun.“

Karlchen, der nächste Kunde, hat dieses Gespräch mit angehört und sagt: „Mit mir können Sie so etwas nicht machen, Fräulein! Ich bitte um — Brusttee...“ 166

Karree-Rätsel

(Gefällig gefügt)

1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16		
17	18	19	20	21	22	23		
24	25	26	27	28	29	30		
31	32	33	34	35	36	37	38	39

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. Die Buchstaben von 1 bis 39 fortlaufend einzutragen, ergeben ein Sprichwort. 208

Bedeutung der einzelnen Wörter:
Eislerwerkzeug 3 2 7 4 14
Oder von Vorging 6 25 1 10 28 14
Wappentier 21 20 14 15 23
deutscher Komponist 34 2 8 17
Drama von Goethe 23 29 24 11 12
deutscher Philosoph 9 29 36 18
holländische Unverfätsstadt 5 19 15 26 22 39
Unwahrheit 13 35 22 32 27
Geliebte des Zeus 30 33 37 29
Erntegerät 31 15 16 17 38 30

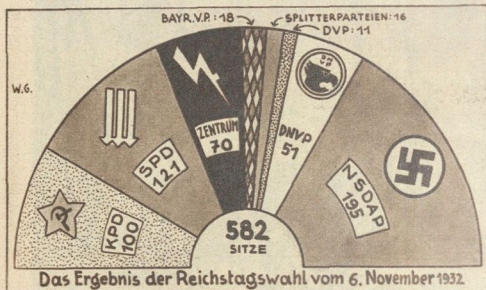
Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Speer, 3. Veto, 6. Moor, 8. Bode, 10. All, 11. Tee, 13. Ger, 14. Dethlo, 18. Arienal, 22. Gnz, 24. Wid, 25. Fle, 27. Stanz, 28. Fein, 29. Brom, 30. Gote. Senkrecht: 1. Sol, 2. Volo, 4. Logo, 5. Dbe, 6. Mai, 7. See, 9. Grz, 11. Xhese, 12. Flend, 15. Tor, 16. Vea, 17. Vel, 18. Agur, 19. ein, 20. Vift, 21. Ven, 23. Nab, 26. Vee.

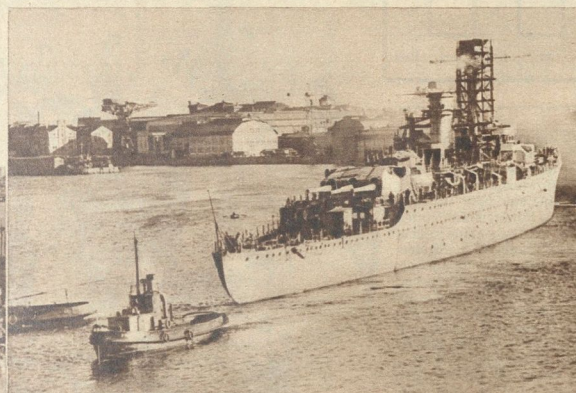
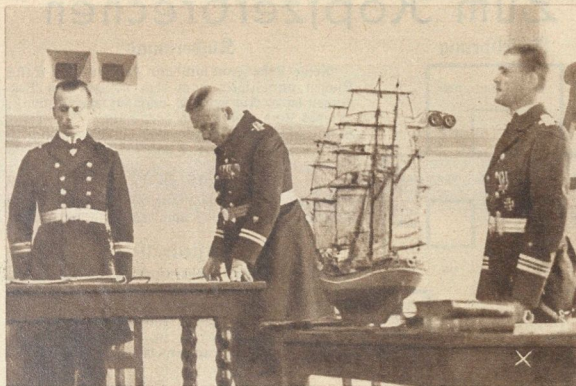
Buchstabenrätsel: Schwarzkümmel.
Silbenrätsel: 1. Dortmund, 2. Cleve, 3. Reform, 4. Rabenz, 5. Cametta, 6. Ibernorgen, 7. Gerol, 8. Saragossa, 9. Fingtau, 10. Glas, 11. Yrmgard, 12. Epinne, 13. Lebeum, 14. Ymanow, 15. Mandoline, 16. Monolog, 17. Effe, 18. Reichstag, 19. Walle, 20. Epitaph, 21. Rendant. „Der Mägde ist immer, wer dem Pant aus dem Wege geht.“
Magisches Gitter: 1. Subeten, 2. Memore, 3. Begriff. Das kommt davon: Geite, Grüte.



Bilder zur Tagesgeschichte



Wie wird der neue Reichstag aussehen? Eine erste Übersicht über das Wahlergebnis, zu der sich nur noch unwesentliche Änderungen ergeben haben



Von der Reichsmarine

Ganz oben: Der Untergang der „Niobe“ vor dem Sieler Kriegsgericht. Während der Urteilsverfälligung gegen den Führer der „Niobe“, Kapitänleutnant Rufbus (X), der, wie erwartet, voll freigesprochen wurde. Es wurde im Gegenteil sein muttergütiges Verhalten bei dem Unglück des Schiffes anerkennend hervorgehoben. — Der Untergang der „Niobe“ gab übrigens dem Jugendpionier Hans Dittmer, von dem schon einige Nordseeromane erschienen sind, den Anstoß zu einer Jugenderzählung „Ein Schulschiff ging unter“ (Böhlau-Weimar). Ein ernstes Buch, das Gärung und Suchen der heutigen Jugend und ihren Einfas für den großen deutschen Gedanken padend gestaltet

Darunter: Das Panzerschiff „Deutschland“, einer der wenigen Neubauten, die „Verailles“ Deutschland gestattete, tief befanntlich im Frühjahr 1931 vom Stapel und wurde jetzt ins Trockendock geschleppt, damit weitere Ausrüstungsarbeiten vorgenommen werden können. — Auf dem Wege ins Dock S.A.D.



Aus den Tagen des Berliner Verkehrsstreikes. Wie ein Bild aus der Radfahrstadt Kopenhagen mutet die Aufnahme an. Allerdings wurden die Fahrräder nicht nur als Beförderungsmittel zur Arbeitstätte benutzt, sondern sie boten den Besitzern auch Gelegenheit, die wenigen fahrenden Straßenbahnen in Kolonnen lörmend zu begleiten

Rechts: Oberpräsidenten-Konferenz bei Dr. Bracht. Im Sitzungssaal des Preussischen Staatsministeriums fand unter dem Vorsitz des Reichsministers und Reichskommissars Dr. Bracht eine Konferenz sämtlicher preussischer Oberpräsidenten statt, in der Dr. Bracht (X) wichtige verwaltungstechnische und politische Fragen mit den Oberpräsidenten durchsprach und die Auffassung der Kommissariats-Regierung dazu mitteilte S.A.D.



A

1932-47

Kupferstiefdruck u. Verlag der Otto Echner S.-G., Berlin S 42 — Hauptgeschäftsführer: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich für den Inhalt: J. Korch, Berlin S 42 Unverlangte Einsendungen bzw. Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beiliegt

Das Leben im Bild

Nr. 47

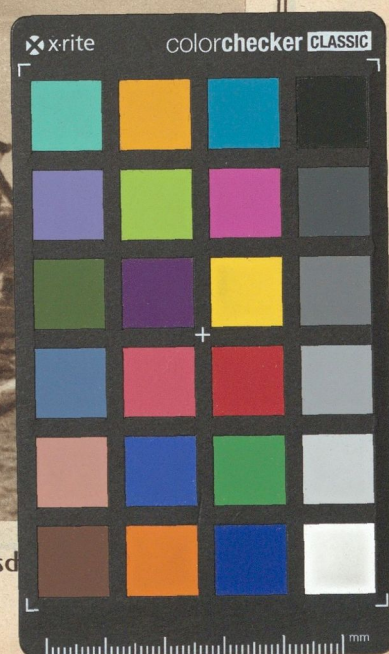
1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Stille Stunde

Herbsttag an der Kurisid



A